

5 Die Bildthemen der Thurgauer Glasmalereien

5.1 Vor 1800

Wappen und Schildhalter: weltliche Obrigkeit

Da Glasgemälde in einem geschenkten Fenster an den Stifter erinnern, sind ihr Wappen als Erkennungszeichen sowie eine Inschrift von zentraler Bedeutung. So präsentieren auf vielen Stadt- und Gemeindescheiben zwei Schildhalter den in der Mitte angebrachten Wappenschild. Oft sind die Schildhalter eidgenössische Krieger (Diessenhofen, Steckborn, Basadingen, [TG_128](#), Weinfelden, [TG_78](#), Oberneunforn, Ermatingen, [TG_77](#)), Engel (Frauenfeld, [TG_21](#); [TG_76](#); [TG_26](#); Scheibe von 1677, Abb. 20; Diessenhofen, Abb. 58) oder Löwen (Steckborn). Auf den Frauenfelder Stadtscheiben fungieren neben Engeln auch Wildmänner als Schildhalter (1533, Gemeindehaus Unterstammheim ZH,¹ und um 1625, [TG_22](#)). Während Krieger, Löwen und Wildmänner symbolisch für Stärke stehen, sind die Engel auf den Frauenfelder Scheiben wohl der religiösen Komponente der Gründungslegende der Stadt geschuldet: die in einen armen Ritter verliebte Kyburgerin bat den Reichenauer Abt um Vermittlung bei ihrem Vater (vgl. [TG_26](#)). Die auf Scheiben der Obrigkeit sonst verbreiteten Bannerträger erscheinen im Thurgau nur auf der Gemeindescheibe Gottlieben (Abb. 22) von 1629 und auf der Frauenfelder Stadtscheibe für das Schützenhaus in Zürich (Abb. 59).² Neben den Schildhaltern kamen auch komplexere Szenen zur Darstellung, so die genannte Gründungssage Frauenfelds ([TG_20](#), [TG_26](#), [TG_76](#)), die Stadtansichten Steckborns ([TG_136](#)),³ vier Szenen aus dem Leben des Apostels Petrus auf der Gemeindescheibe Mettendorf ([TG_44](#)) oder die Tellslegende auf den Gemeindescheiben von Braunau und Tägerschen (Abb. 6 und 7). Die drei letztgenannten Gemeindescheiben weisen dabei kein Wappen auf, da diese Gemeinden damals keines hatten. Ausserdem kamen auf Stadt- und Gemeindescheiben oft Heilige zur Darstellung, meist die Patrone des jeweiligen Ortes. So erscheinen die heiligen Theodor und Pelagius auf den Bischofszeller Stadtscheiben ([TG_104](#), [TG_113](#)), der Erzengel Michael auf der Gemeindescheibe Gottlieben (Abb. 22), und mehrere Heilige auf den Scheibenrissen der zur Kartause Ittingen gehörenden Gemeinden Buch und Uesslingen.⁴ Anhand der Frauenfelder Stadtscheiben zeigt sich deutlich, dass die Städte und Gemeinden nicht immer dieselbe Darstellung für ihre Vergabungen wählten. Oft passte sich die Komposition einer einzelnen Stadtscheibe dem Gesamtentwurf einer Scheibenfolge an. So schmückt die für das Zürcher Schützenhaus bestimmte Frauenfelder Stadtscheibe wie die anderen Stiftungen ein Ban-



nerträger und die Stadtscheibe Steckborn für das Rathaus von Stein am Rhein (Abb. 45) weist der Serie entsprechend zwei Krieger als Schildhalter auf.

Sprechend ist die Wappenanordnung der einzigartigen Stiftung der Landvogtei Thurgau von 1517 (Abb. 8 und 9, vgl. Kap. 2.4, Landvogtei Thurgau). Über der Inschrift «Die gemein Lantvogtÿ zuo frowenfeld» sind zuvorderst das Reichswappen, als Verweis auf die Reichsfreiheit der Eidgenossen, und anschliessend die Wappen der sieben eidgenössischen Orte (Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus), die den Thurgau seit 1460 gemeinsam verwalteten, angebracht. Die gemeine Herrschaft selber hatte hingegen kein Wappen. Wie in einer Standesscheibenserie präsentieren sich die eidgenössischen Orte als Einheit und als gemeinsame Herrscher über die Landvogtei Thurgau. In ähnlicher Weise waren die Herrschaftsverhältnisse am Rand einer 1628/29 gefertigten Karte dargestellt (Abb. 60): In der Mitte halten Löwen die Wappenpyramide aus Reichswappen und Schweizer Wappen, klein davor gesetzt ist das Wappen Frauenfelds. Umlaufend im Wappenkranz sind die Wappen der zehn regierenden Orte angebracht.⁵



Abb. 58
Zwei Engel halten den Wappenschild der Stadt Diessenhofen. 44 × 32.9 cm, 1571. Peyersche Tobias Stimmer-Stiftung.

Abb. 59
Die Stadtscheibe mit dem Bannerträger Frauenfelds gehört zu einer für das Schützenhaus am Platz in Zürich bestimmten Serie aus dem Jahr 1575. Gotisches Haus, Wörlitz, Rittersaal XXV, 10.

¹ *Das Rathaus Frauenfeld*, 1983, S. 38, Abb. 23.

² *Gotisches Haus, Wörlitz*, Ruoss/Giesicke, 2012, Bd. 2, Nr. 10, S. 429–430; *Das Rathaus Frauenfeld*, 1983, S. 38, Abb. 24.

³ Diese stammen von Wolfgang Spengler. Der Konstanzer Glasmaler entwickelte einen Scheibentypus mit Stadt- und Klosteransichten in Grisailletechnik. Die Veduten sind meist nach gestochenen Vorlagen ausgeführt, mitunter kombiniert mit entsprechenden Obrigkeitswappen und Schutzheiligen. Hoegger, 2002, S. 46–47.

⁴ SNM, Inv. Nr. 1922/1108, 6/34.

⁵ Autor der Karte war Johannes Murer (1556–1641), ein Sohn des Kartografen und Glasmalers Jos Murer und Pfarrer zu Rickenbach, sowie Hans Jacob Gyger. Vom Original der Karte ist nur noch die in der Abbildung gezeigte Titelvignette erhalten, StAZH, W I 3 400 9K(10). Eine Kopie der Karte aus dem Jahr 1695 von Johann Jakob Wagner befindet sich ebenfalls im StAZH, Inv. Nr. PLAN G 139. Vgl. Wyder, 2014, S. 40.



Abb. 60
 Die Titelvignette mit den Wappen der zehn regierenden
 Orte gehörte zu einer 1628/29 gefertigten Karte der
 Landgrafschaft Thurgau. StAZH, W I 3 400 9K(10).

Heilige und Theologie: geistliche Obrigkeit

Die zahlreichen erhaltenen Stiftungen der Klöster und Stifte ergeben ein guten Überblick über die bei dieser Stiftergruppe beliebten Darstellungen. Heiligenfiguren zählen zu den verbreitetsten Motiven auf den kirchlichen Stiftungen. Dabei handelt es sich meist um die Kloster- und Ordenspatrone, oft zusätzlich auch die Namenspatrone der schenkenden Oberen und Oberinnen. So erscheinen auf den Scheiben Fischingens die Schutzheiligen Maria, Johannes der Täufer, Johannes der Evangelist und die heilige Katharina (vgl. [TG_101](#)). Nahezu auf jedem Glasgemälde des Klosters ist zudem die Legende der heiligen Idda in mehreren Szenen festgehalten. Die Schenkungen Ittingens bilden den Klosterpatron Laurentius sowie oft die Ordensheiligen der Kartäuser, Bruno und Hugo, ab (vgl. [TG_991](#)). Aussergewöhnlich ist die Scheibe mit der Darstellung des Generalkapitels der Priore des Kartäuserordens ([TG_1157](#), [Abb. 47](#)). Jährlich trafen sich diese in der Mutterabtei, der Grande Chartreuse in Saint-Pierre-de-Chartreuse bei Grenoble. Über siebzig an der Versammlung teilnehmende Kartäuser im weissen Habit sind auf der Scheibe abgebildet. Um diese mittlere Darstellung schliesst sich ein Kranz von zwölf Medaillons, welche die Legende der Heiligen Bruno und Hugo erzählen. Der Glasmaler griff dafür auf einen Holzschnitt aus den 1510 in Basel gedruckten *Statuta Ordinis Cartusiensis* zurück.⁶

Im Zisterzienserinnenkloster Tänikon war die Gottesmutter Patronin und erscheint dementsprechend oft auf den Wappenscheiben. Die Äbtissin Sophia vom Grüth († 1579) liess sie meist in der Szene der Verkündigung abbilden (vgl. [TG_303](#)). Ein sich wiederholendes Motiv auf Tänikons Glasgemälden ist ausserdem das Wappen des Mutterklosters der Zisterzienser, Cîteaux. Auch auf den Stiftungen des Augustinerchorherrenstifts Kreuzlingen erscheinen neben dem Wappen des amtierenden Abtes weitere Wappen: das Wappen Kyburg verweist auf den Konstanzer Bischof Ulrich I. von Kyburg-Dillingen, der 1125 das Augustiner Chorherrenstift Kreuzlingen gegründet hatte. Das zweite, gevierte Wappen steht vermutlich für den Bischof von Konstanz Gebhard III. († 1110), der in der Gründungsgeschichte des Chorherrenstifts ebenfalls eine wichtige Rolle einnahm (vgl. [TG_14](#)).⁷ Ausserdem treten auf den Glasgemälden Kreuzlingens meist die Klosterpatrone Ulrich und Afra auf.

In ikonografischer Hinsicht besonders vielschichtig ist eine Stiftung der Chorherren des St. Pelagistifts in Bischofszell ([TG_104–TG_109](#)). Die fünf Rundscheiben aus dem Jahr 1660 zeigen Begebenheiten aus dem Alten und Neuen Testament, die einander gegenüber gestellt werden. So wird etwa die Händewaschung von Moses, Aaron und seinen Söhnen (Ex 40) in Analogie zur Fusswaschung Christi gesetzt (Jo 13) und die Stiftshütte in Bezug zur frühchristlichen Basilika ([TG_105](#), [Abb. 61](#)). Dem Glasmaler, Hans Heinrich Probstatt aus Luzern, dienten dabei die zehn Kupferstiche, die der



Abb. 61

Der Kupferstich Léonard Gaultiers diente der Rundscheibe eines Bischofszeller Chorherren als Vorlage. Guillaume de Requieu, *Conférence des figures mystiques*, [1602], T. IX.

französische Stecher Léonard Gaultier (1561–1641) für Guillaume de Requieus *Conférence des figures mystiques* [1602] schuf, als Vorlage. De Requieus theologisches, antiprotestantisches Traktat diskutiert die aus der Gegenüberstellung der beiden Testamente entstehenden Bezüge.⁸ Die ursprünglich sicher noch mehr Scheiben umfassende Folge war vermutlich für die katholische Stadtschule in Bischofszell bestimmt. Ihr komplexes Bildprogramm bot sich zur theologischen Diskussion an der Schule an.

Reformation und Gegenreformation

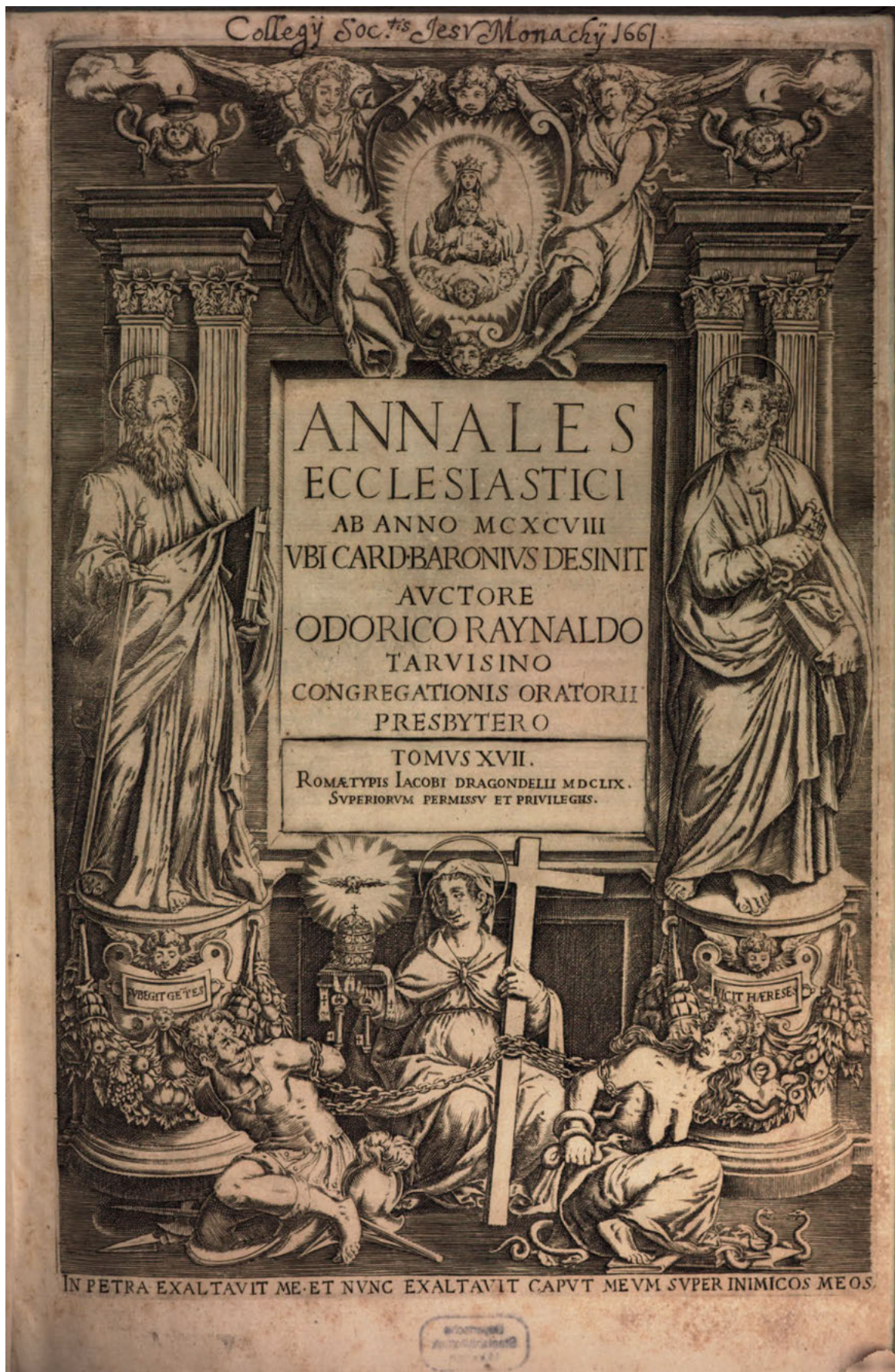
In die auf einem antiprotestantischen Traktat beruhenden Glasgemälde der Chorherren von Bischofszell fanden die damaligen religiösen Konflikte auf theologischer Ebene Eingang. Im von katholischen und reformierten Orten gemeinsam verwalteten Thurgau kam es oft zu teils heftigen religiösen Streitigkeiten. Die Reformation hatte sich in den 1520er Jahren zwar rasch durchgesetzt, nach dem Zweiten Kappeler Landfrieden 1531 wurde aber in vielen Gemeinden der katholische Kultus wieder eingeführt. Dabei entstand im Thurgau als Kompromiss die simultane Kirchenbenützung in 27 Gemeinden. Religiöse Auseinandersetzungen, wie der Gachnangerhandel (1610) oder der Wigoltingerhandel (1664), führten zu grossen Zerwürfnissen zwischen den reformierten und den katholischen regierenden Orten. Nur durch die Vermittlung Dritter, wie Bern, Schaffhausen oder dem französischen Botschafter, konnten schwere

⁶ Der Holzschnitt wird Urs Graf zugeschrieben. Graf orientierte sich für seine Folge am heute zerstörten Freskenzyklus der Kartause Basel. Vgl. Früh, 1983, S. 202.

⁷ Nachdem die ursprüngliche Stiftung (in Konstanz) verfallen war, verlegte Gebhard III. diese nach Münstertingen. Erni/Raimann, 2009, S. 66.

⁸ vgl. Engert, 2018, S. 157.

Abb. 62
Das Titelblatt der *Annales Ecclesiastici* (1659) des Kardinals Cäsar Baronius zeigt die Personifikation der katholischen Kirche wie sie über das Heidentum und die Häresie triumphiert.



Krisen überwunden werden.⁹ Ein deutlich anti-protestantisches Glasgemälde ist dasjenige des bischöflich-konstanzer Generalkommissars und Bischofszeller Chorherren Martin Gartenhauser aus dem Jahr 1615 (TG_110). Es zeigt die Personifikation der katholischen Kirche wie sie über

das Heidentum und die Häresie triumphiert. Der Hauptszene der komplexen Darstellung liegt der Titelkupfer der *Annales Ecclesiastici* des Kardinals Cäsar Baronius zugrunde (Abb. 62). Zahlreiche Legenden erläutern die Motive.¹⁰ Die einzige bekannte klar antikatholische Scheibe im Thurgau

⁹ Salathé et al., 2017.

¹⁰ Vgl. Fischer, 1973, S. 274–276; Bergmann/Hasler, 2018, S. 35.



stiftete 1563 der Pfarrer von Wagenhausen Hans Jakob Öchsli in die dortige Klostermühle. Sie stellte einen Schafstall dar, zu dessen Dach hinein eine Anzahl Wölfe in Mönchskleidern zu dringen sucht (nach Johannes 10,1). Diese Darstellung erschien bereits 1524 auf einem Flugblatt.¹¹ Weitere Glasgemälde sind zwar vom reformierten Glauben geprägt, greifen jedoch den katholischen Glauben nicht an. So wählte das evangelische Kapitel Frauenfeld 1633 die Darstellung Johannes des Täufers, der auf Christus als Lamm Gottes weist (Joh 1,29), für ihre Scheibe (Abb. 26). Das hinweisende Deuten des Johannes auf Christus, der die Sünde der Welt trägt, ist in den Schriften Martin Luthers ein zentrales Motiv. Johannes der Täufer verwendet er als Gleichnis für den rechten evangelischen Prediger und das Weisen auf Christus als essentielle Aufgabe jeder Predigt.¹² Das Verständnis vom Täufer als rechter Lehrer wird in der Inschrift der Scheibe deutlich formuliert: «Welcher ein Rechten Lehrer ist / der wysst [weist] die Lüth zu aller frist / Auff Gottes Lamm den Herren Christ / Wie all hie thutt Johann Baptist.»

Ein zweites Beispiel ist das Glasgemälde mit der Allegorie der von der Zeit ans Licht geholten Wahrheit, 1624 geschenkt vom Weinfelder Vogt Hans Heinrich Grebel (1586–1658) und dem Politiker Johannes Guler von Wyneck (1562–1637) (TG_234). Die Darstellung ist von einer Radierung Christoph Murers übernommen (Abb. 63). Dieser verlieh der Wahrheit eine ganz spezifische Bedeutung, indem er sie mit Gottes Wort, dem nach Verständnis der Reformierten einzig Gültigen, gleichsetzte. Der alte katholische Glauben erscheint als «Traditio» und wird mit Hilfe der Zeit überwunden. Der Bestimmungsort dieser Scheibe lag vermutlich nicht im Thurgau, sondern in Zürich. Des Weiteren finden sich auf den Glasgemälden protestantischer Stifter oft alttestamentarische Szenen, wie die Opferung Isaaks (TG_1, TG_219) oder das Urteil Salomons (TG_1457, TG_221).¹³

Wie dies Bergmann und Hasler in ihrem Überblick zur konfessionell-polemischen Glasmalerei feststellten, provozierten Stifter nur in seltenen Fällen durch ihre Wappengaben. Vielmehr bemühten sich die Akteure gerade durch gemeinsame Stiftungen

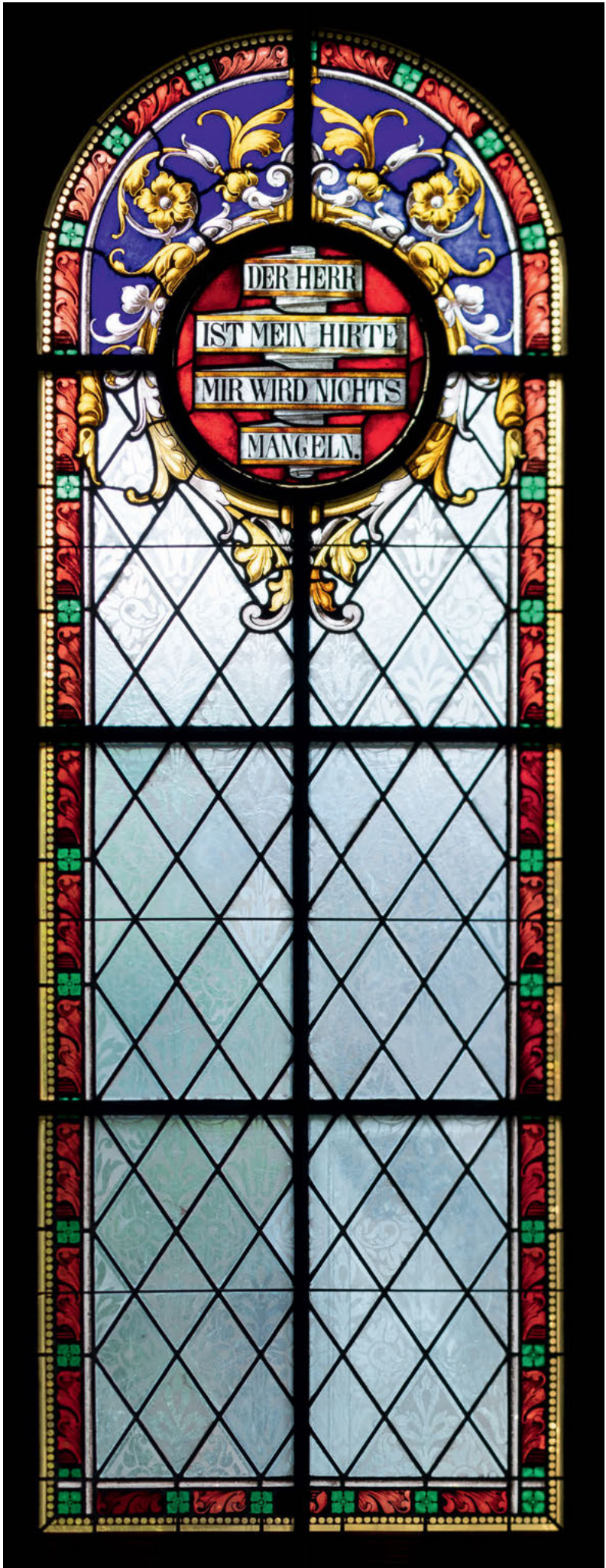
Abb. 63

Christoph Murers Radierung zeigt die von der Zeit ans Licht geholte Allegorie der Wahrheit. Der alte katholische Glauben erscheint als «Traditio». Emblem XXXVIII in der *Emblemata miscella nova*, [zwischen 1604 und 1611?]. Zürich, Zentralbibliothek, Graphische Sammlung, GRA 1.1622.038.

¹¹ Öchsli wurde deswegen vom thurgauischen Landvogt um 50 Gulden gestraft. Nach anderer Quelle handelte es sich um den Pfarrer Jakob Nithart und die Begebenheit erfolgte 1576, vgl. Raimann/Erni, 2001, S. 446, S. 469; Sulzberger, 1863, S. 124. Vgl. zu dieser reformatorischen Darstellung Rahn 1903, S. 356–358; Oelke, 2010, S. 248–249; Bergmann/Hasler, 2018, S. 36.

¹² Marksches, 1991, S. 216, 221, 223.

¹³ Vgl. auch die Allianzwappenscheibe Thomas Locher und Anna von Kusen 1538, Bornhauser, 1920, S. 64, Nr. 40; Figurenscheibe Joseph Huber und Jakob Ferz, Germanisches Nationalmuseum, Inv. Nr. MM 908.



um ein einvernehmliches politisches Verhältnis über die Religionsgrenzen hinweg.¹⁴ Dass jedoch auch diese gemeinsamen Stiftungen gewisse Risiken bargen, verdeutlicht der Entscheid der evangelischen Kirchgemeinde Frauenfeld: Dem Rat des protestantischen Zürichs folgend, verzichtete die Gemeinde auf die Bitte um Standesscheiben für die 1644–45 erbaute evangelische Stadtkirche, weil in den möglichen Stiftungen katholischer Orte ungeeignete Bildmotive verwendet werden könnten.¹⁵

5.2 Von 1860 bis 1930

Ornamentfenster

Die Mehrheit der sakralen Glasmalereien des 19. Jahrhunderts im Thurgau sind Ornamentfenster, die im Zentrum oft blank verglast sind, während die Ränder und das Bogenfeld (oder Masswerk) mit Dekorationen in unterschiedlichen Stilen geschmückt sind (siehe bspw. [TG_843](#)). Bei den sogenannten «Teppichfenstern» ist zusätzlich zur farbigen Randverzierung auch die übrige Fensterfläche mit einem sich wiederholenden Schwarzlot-Muster gestaltet, das den Lichteinfall dämpft (siehe bspw. [TG_1063](#)).¹⁶ Oft weisen Ornamentfenster auch kleine Medaillons mit christlichen Symbolen auf, wie etwa in den [evangelischen Kirchen Roggwil](#) (Abb. 64) und [Hüttlingen](#).¹⁷ Hier finden sich Medaillons mit Darstellungen von Evangelium, Kelch, Taufbecken, der Gesetzestafeln sowie Anker, Kreuz und Kelch als Symbole der christlichen Tugenden, während in der [evangelischen Kirche Braunau](#) zwei Medaillons mit Bibelsprüchen verziert sind (Abb. 65). In den [katholischen Kirchen St. Sebastian in Herdern](#) und [St. Laurentius in Welfensberg](#) (Wuppenau) verweisen Darstellungen der Dornenkrone und des Schweisstuches auf die Passion Christi, bestimmte Buchstabenfolgen hingegen auf Jesus, Maria und Josef. Typisch für katholische Kirchen sind zudem Darstellungen der brennenden Herzen Christi und Mariä in Medaillons oder Masswerkbekrönungen ([TG_526](#), [TG_1016](#)). Als Schmuck eigneten sich auch Brustbilder von Heiligen: In der paritätischen Kirche St. Peter und Paul in Uesslingen sind der Apostel Jakobus und der Evangelist Johannes in Medaillons gezeigt ([TG_920](#), [TG_921](#), Abb. 28), in der ehemaligen Klosterkirche St. Michael in Paradies (Schlatt) sind es Jesus und Maria mit ihren brennenden Herzen sowie die Apostel Petrus und Paulus ([TG_905](#), [TG_906](#)). Ab 1900 wurden neu einzelne Ornamentfenster evangelischer Kirchen – etwa in Hugelshofen, Stettfurt und Aawangen ([TG_866](#), [TG_1038](#), [TG_1039](#) (Abb. 66), [TG_510](#) (Abb. 52)) – mit Bildnissen der Reformatoren Huldrych Zwingli und Martin Luther versehen. Dem Prinzip der Ornamentfenster mit Medaillons folgen auch die grossen Jugendstilfenster der evangelischen Kirche Weinfelden, die im Zentrum je zwei Evangelistensymbole tragen ([TG_366](#), [TG_367](#), Abb. 35).



Bildfenster

Bildfenster, die sich durch Darstellungen von Szenen mit mehreren Figuren auszeichnen, wurden im Thurgau des 19. Jahrhunderts bereits früh in Auftrag gegeben: Die ehemaligen Chorfenster der katholischen Kirche St. Martin in Arbon von 1864 zeigten in komplexen Szenen die Geburt Christi und seine Anbetung durch die Heiligen Drei Könige ([TG_2018](#)). In den 1880er und 1890er Jahren kamen hauptsächlich Begebenheiten aus dem Leben Mariä zur Darstellung, in der ehemaligen paritätischen Kirche St. Mauritius in Sommeri etwa die Verkündigung ([TG_1061](#), Abb. 67), in der katholischen Kirche St. Pelagiberg die Heimsuchung und der Tempelgang Mariä ([TG_703](#) (Abb. 31), [TG_704](#)). Im ausführlichen Bildzyklus in der [katholischen Kirche Maria Lourdes in Dussnang](#) ist ebenfalls das Leben Mariä und der Heiligen Familie wiedergegeben (Abb. 33).

Abb. 64

Ornamentfenster von Friedrich Berbig in der evangelischen Kirche Roggwil, mit den Gesetzestafeln im Medaillon des Bogenfeldes, 1881.

Abb. 65

Ornamentfenster von Karl Wehrli in der evangelischen Kirche Braunau mit der Inschrift «Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln» (Psalm 23, 1), 1891.

Abb. 66

Zwingli-Fenster in der reformierten Kirche Stettfurt, Friedrich Berbig, 1900.

¹⁴ Vgl. Bergmann/Hasler, 2018, S. 36f.

¹⁵ Knoepfli, 1950, S. 131.

¹⁶ Die Bezeichnung «Teppichfenster» wurde in Anlehnung an reich gemusterte Teppiche und Stoffe für ganzflächig mit Ornamenten versehene Verglasungen verwendet. Für solche teppichartigen Fenster, deren regelmässige Schwarzlot-Muster den schillernden Damast-Stoffen ähneln, war im 19. Jahrhundert auch der Begriff «damasziert» üblich. In manchen Fenstern ist die Musterung tatsächlich in der Art eines aufgehängten Teppichs oder Vorhangs dargestellt (vgl. [TG_534](#), [TG_680](#)): Am oberen Rand ist die Stange mit Ringen zur Aufhängung gemalt, am unteren Rand eine Fransenborte.

¹⁷ Vgl. Scheiwiler-Lorber, 2014, S. 168–172; Kaufmann, 2022 (im Druck).

Abb. 67
Verkündigungsfenster von 1887/88 in der
katholischen Kirche St. Mauritius in Sommeri.
Friedrich Berbig nach einem Entwurf Joseph
Balmers (1828–1918).

Abb. 68
Christus im Tempel-Fenster in der katholischen
Kirche St. Mauritius in Sommeri, 1908/09, aus
der Königlich Bayerischen Hofglasmalerei in
München.

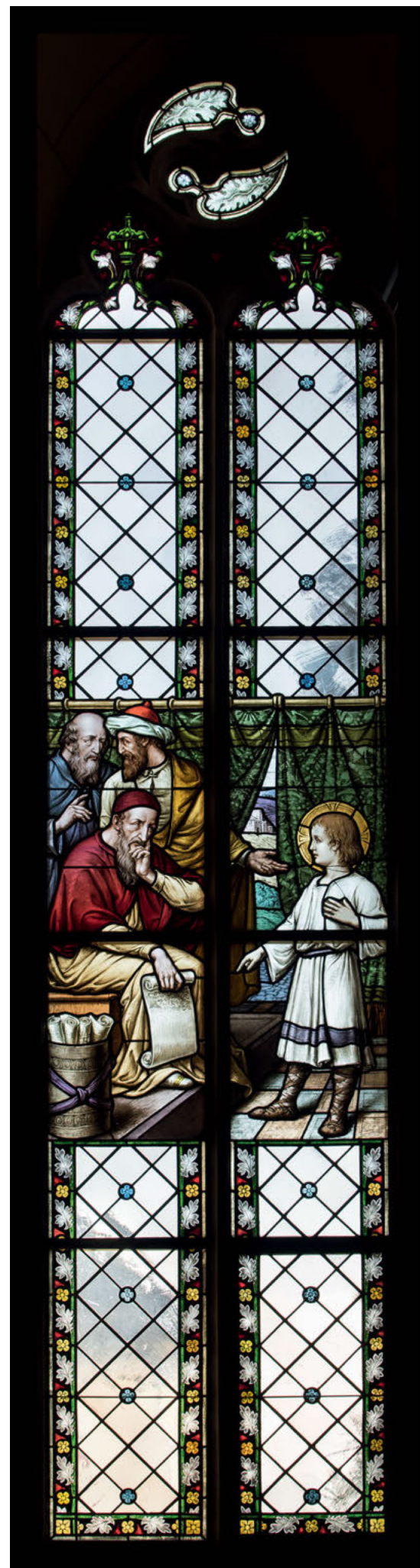




Abb. 69
Marienfenster in der katholischen Kirche
St. Anna in Au, Karl Holenstein, um 1900.



Abb. 70
Der hl. Karl Borromäus auf einem Fenster der
katholischen Kirche St. Stephan in Emmishofen
(Kreuzlingen), Lütz & Elmpt, 1902.

Die Thurgauer Bildfenster des frühen 20. Jahrhunderts wurden hingegen überwiegend mit Szenen aus dem Leben Christi und seiner Passion geschmückt. Vierzehn kleinformatige Glasgemälde der Kreuzwegstationen setzte man um 1903 in die Fenster der damals paritätischen Kirche St. Gallus in Bussnang ein.¹⁸ In der damals ebenfalls paritätischen Kirche St. Mauritius in Sommeri ist hauptsächlich die Kindheit Jesu Thema der 1908 angeschafften Fenster (TG_1065, TG_1068, TG_1070, TG_1071, Abb. 68). Die acht Bildfenster zu Leben und Passion Christi in der evangelischen Kirche St. Johann in Frauenfeld-Kurzdorf von 1916 (TG_1105–TG_1112) markieren den Beginn der Tendenz, solche Bildfolgen nun vorwiegend in evangelischen Kirchen unterzubringen (Abb. 38). So sind denn auch die Glasmalereien der 1920er Jahre in den evangelischen Kirchen in Altnau und Amriswil (Abb. 39) wie auch das bekannte Fenster Giacomettis in der evangelischen Stadtkirche in Frauenfeld (TG_1087, Abb. 43) fast ausschliesslich dem Leben Christi gewidmet. In der evangelischen Kirche Amriswil ist der Bildzyklus um zwei Gleichnisse Jesu erweitert (TG_354, TG_363), in der evangelischen Kirche in Schlatt machen Gleichnisse wie jene des barmherzigen Samariters (Lk 10, 25–37) oder des verlorenen Sohnes (Lk 15, 11–32) das vollständige Bildprogramm aus (Abb. 42).

Auffällig ist, dass im Thurgau zwischen 1860 und 1930 – anders als in der Zeit vor 1800 –, nur im frühen 20. Jahrhundert vereinzelt alttestamentarische Szenen dargestellt wurden. Kenntnis haben wir von den beiden fast identisch gestalteten Glasgemälden des Quellwunders des Moses (Num 20, 1–13), die für die katholische Stadtkirche St. Nikolaus in Frauenfeld (TG_2113) und die evangelische Kirche in Erlen (TG_1043) geschaffen wurden sowie von der Darstellung der Vertreibung aus dem Paradies (Gen 3) in der katholischen Kirche St. Johann in Tobel (TG_535).

Figurenfenster

Ab den 1880er Jahren bis ins frühe 20. Jahrhundert waren ausserdem Verglasungen mit einzelnen Ganzfiguren beliebt, die oft Statuen ähnlich auf Podesten oder Konsolen stehend abgebildet wurden. Von 1887 datieren die beiden Fenster mit den Darstellungen von Christus und Maria in der ehemaligen Klosterkirche St. Bernhard in Tänikon (TG_1174, TG_1175) und das Masswerkfenster mit den Heiligen Mauritius und Wendelin in der katholischen Kirche St. Mauritius in Sommeri (TG_1060).¹⁹ In den Chorfenstern der paritätischen Kirche St. Martin in Basadingen von 1894 sind mit den Aposteln Petrus und Paulus zwei Heilige gezeigt, deren Darstellung in reformierten Kirchen der Deutschschweiz ab 1853 Verbreitung fand (TG_1135 (Abb. 54), TG_1136).²⁰ In der katholischen Kirche St. Anna in Au und der paritätischen Kirche St. Bartholomäus in Pfyn sind es hingegen Maria und Josef, mit denen um 1900 jeweils zwei

Fenster im Chor geschmückt wurden (TG_1018 (Abb. 69), TG_1019 und TG_856, TG_857).²¹ Nach 1900 stattete man gleich mehrere neu erbaute katholische Kirchen – etwa St. Stefan in Emmishofen (heute Kreuzlingen), St. Nikolaus in Frauenfeld und St. Blasius in Mammern – mit Fenstern aus, die Heilige mit ihren Attributen zeigen.²² Mehrfach dargestellt sind in diesen Kirchen die heilige Anna mit ihrer Tochter Maria; die heiligen Jungfrauen und Märtyrerinnen Agnes von Rom und Agatha von Catania; die heilige Jungfrau Verena aus Theben, die in der Schweiz wirkte und starb; die heilige Idda von Toggenburg, deren Verehrung vom Kloster Fischingen ausging; sowie die heilige Elisabeth von Thüringen als Sinnbild für die Nächstenliebe. Unter den männlichen Heiligen sind Kaiser Heinrich, der Kirchenfürst Karl Borromäus und der Obwaldner Einsiedler und Mystiker Bruder Klaus (1947 heiliggesprochen) besonders oft gezeigt (Abb. 70). Da die Gläubigen damals in vielen Kirchen nach Geschlechtern getrennt sassen, wurden der Sitzordnung entsprechend die weiblichen Heiligen oft auf der Nordseite des Schiffs (Evangelien- und Epistelseite) und die männlichen Heiligen auf der Südseite des Schiffs (Epistelseite) gruppiert.

Komplexe Bildzyklen

Ebenso wie es möglich war, die verschiedenen Fenstertypen (Ornament-, Bild- und Figurenfenster) miteinander zu kombinieren oder innerhalb eines Fensters zu verschmelzen, konnten Kirchen auch mit komplexen Fensterzyklen ausgestattet werden, in denen unterschiedliche Bildthemen einander gegenübergestellt wurden. In ikonografischer Hinsicht vielschichtig sind die Glasmalerei-Zyklen der katholischen Kirche St. Johannes der Täufer in Romanshorn und der katholischen Kirche St. Gallus in Steinebrunn von 1912 und 1923. In Romanshorn sind der Chor und die Taufkapelle mit Bildfenstern geschmückt, welche die Heilige Familie, die Taufe und Auferstehung Christi, die heilige Kommunion und das Paradies thematisieren. Im Langhaus sind Figurenfenster mit Heiligenfiguren und im Obergaden kleinere Glasgemälde zu den sieben Sakramenten und der Arche Noah untergebracht, während die grossen Rundfenster Christussymbole präsentieren (Abb. 30, 36, 37 und 57). In Steinebrunn wurden inhaltliche Bezüge zwischen den sich gegenüberliegenden Fenstern geschaffen. So steht etwa der Parabel von Lazarus und dem Prasser mit der beigefügten Inschrift «Liebes und Leides, Gott schickt beides» die Darstellung von Himmel und Hölle mit der Inschrift «Liebes und Leides, Gott vergilt beides» gegenüber (Abb. 51).

Ein von den bereits genannten Fenstern abweichendes, in seiner Art im Thurgau einzigartiges Scheibenensemble hat sich in der ehemaligen Kartause Ittingen in Warth erhalten. Hier ist in fünf Glasgemälden die Geschichte der Kartause Ittingen nach den Miniaturen des *Chronicon Ittingense*

18 Die Kreuzwegstationen aus Bussnang sind heute in der katholischen Kirche St. Marien in Oberwinterthur eingebaut. In Bussnang zeugen noch die Masswerkverglasungen mit den Leidenswerkzeugen von der Thematik der Glasmalereien des frühen 20. Jahrhunderts (TG_435–TG_437).

19 Zum Fenster in Sommeri siehe Kaufmann, 2022 (im Druck).

20 Vgl. Scheiwiller-Lorber, 2014, S. 141–149.

21 Protagonisten aus dem Alten Testament treten einzig in zwei Figurenfenstern von 1916 im Chor der evangelischen Kirche St. Johann in Frauenfeld-Kurzdorf auf (Abraham und Moses; TG_1099, TG_1100).



Abb. 71
Typische Jugendstil-Verglasung in einem Frauenfelder Wohnhaus, wohl Friedrich Berbig, um 1903–1911.



Abb. 72
Glasmalerei des Japonismus im selben Frauen-
felder Wohnhaus, Friedrich Berbig, 1903.

aus dem 17. Jahrhundert erzählt (TG_58–TG_62).²³ Erwähnenswert sind schliesslich auch die Stifterwappen, die viele Kirchenfenster des 19. und 20. Jahrhunderts schmücken. Besonders gelungene Beispiele von 1916 sind in der evangelischen Kirche St. Johann in Frauenfeld-Kurzdorf in den ansonsten blank verglasten Fenstern unterhalb der Empore zu finden (TG_1113–TG_1117).

Profane Glasmalereien

Dekorative Ornamentfenster unterschiedlicher Stilrichtungen überwiegen innerhalb der im Thurgau um 1900 sowohl für Kirchen als auch für Profanbauten geschaffenen Glasmalereien. Die Verglasungen der neuen Galerie im Bürgersaal des Rathaus Frauenfeld von 1901 zeigen etwa eine eklektizistische Rahmenverzierung mit Bogenarchitektur, die am ehesten an die Renaissance erinnert (TG_2107), womit ein Bezug zu den älteren Saalfenstern von 1888 hergestellt wurde

(TG_2104–TG_2106). Die Treppenhausfenster in der Villa an der Zürcherstrasse 105 in Frauenfeld von circa 1897 sind hingegen im Stil des Neurokoko dekoriert (TG_2443, TG_2444). Da diese Fenster zwar Licht, aber nicht unbedingt Durchsicht generieren sollten, sind sie fast ganzflächig mit einer üppigen Rahmenverzierung und mit Rocailles, Blumengehängen, Blumenbouquets sowie Kartuschen mit Engelsköpfen und Vögeln bemalt. Die Treppenhaus- und Verandafenster in mehreren kurz nach 1900 erbauten oder damals umgebauten Villen in Frauenfeld (Ringstrasse 9 und 16) und in Amriswil (Bahnhofstrasse 20) sind mit den für den Jugendstil typischen, stilisierten Pflanzen- und Blütenornamenten geschmückt (TG_2442, TG_2092, TG_2454), manchmal in Kombination mit Blumendarstellungen in illusionistischer Email-Bemalung (TG_2441). Sie zeugen von der Vorliebe für dekorative Darstellungen von Blumen, Tieren und idyllischen Landschaften während des Jugendstils, wie etwa die eines bewachsenen Teich-

22 Damals waren die Fenster oft Hauptträger figürlicher Darstellungen in Kirchen, vgl. Wettstein, 1996, S. 52–53.

23 Vgl. Früh, 1983, S. 193–194; Früh, 1993, S. 43.

ufers mit Kranich in einer Türverglasung der «Villa Meyashiki» in Frauenfeld (TG_2403, Abb. 71). Die Glasmalereien in eben diesem Wohnhaus verdeutlichen, dass die Motivwahl ganz dem privaten Auftraggeber überlassen war: Die einzigartige Glasmalerei dreier tanzender Japanerinnen, welche die Veranda des Obergeschosses ziert, verweist auf die Biografie von Arnold Dumelin (1844–1905), der während vieler Jahre als Kaufmann und später als Schweizer Konsul in Japan lebte, bevor er sich in seiner Heimatstadt Frauenfeld niederliess

(TG_2400, Abb. 72). Ein literarisches Thema erfreute einen anderen Auftraggeber in Weinfelden, der in zwei Glasmalereien im Erker seines Wohnhauses an der Bahnhofstrasse 18 eine romantische Szene aus dem damals beliebten Versepos *Der Trompeter von Säckingen* (Joseph Victor von Schefel, 1853) darstellen liess (TG_2439, TG_2440). Ein letztes Beispiel für einen sehr individuellen Auftrag sind die Glasgemälde zu bekannten Märchen und Schweizer Nationalmythen im Schulhaus Diessenhofen von 1910/11 (TG_1191–TG_1196, Abb. 53).